

Wolfenbütteler Abhandlungen
zur Renaissanceforschung

In Zusammenarbeit mit dem
Wolfenbütteler Arbeitskreis für Renaissanceforschung
herausgegeben von der
Herzog August Bibliothek

Band 25

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden 2008
in Kommission

Das Kind
in der Renaissance

Herausgegeben von
Klaus Bergdolt, Berndt Hamm
und Andreas Tönnemann

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden 2008
in Kommission

Vorträge gehalten anlässlich eines Arbeitsgesprächs
des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Renaissanceforschung
in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 13. bis 15. März 2006

Motiv auf dem Umschlag: Vgl. den Beitrag von Andreas Beyer, S. 250–252, 263

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the
Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

www.harrassowitz-verlag.de

© Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 2008

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung der Bibliothek unzulässig und strafbar.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf holzfrei weiß mattgestrichen, 115 g/m² "EuroBulk",
1,1 f. Vol., alterungsbeständig, chlorfrei gebleicht.

Druck: Memminger MedienCentrum Druckerei und Verlags-AG, Memmingen
Printed in Germany

ISBN 978-3-447-05762-2

ISSN 0724-9594

Inhalt

Klaus Bergdolt, Berndt Hamm, Andreas Tönnemann: Vorwort der Herausgeber	7
Monika Rener: Unordnung und frühes Leid	11
Dieter Martin: Ungezogene Kinder in der deutschen Renaissance- Literatur	27
Eva Schlotheuber: Die Bewertung von Kindheit und die Rolle von Erziehung in den biographischen und autobiographischen Quellen des Spätmittelalters	43
Daniel Schäfer: <i>Regimina infantium</i> . Die Sorge um die Gesundheit der Kinder in der Renaissance	71
Achim Aurnhammer: Kindertotenlieder der Renaissance	101
Manfred Pfister: Shakespeares Kinderstube	129
Elisabeth Stein: Kinder in Humanistenbriefen	145
Tobias Leuker: Theaterspiel als erzieherisches Mittel. Die Obödienz- Dramen der Florentiner Jugendbruderschaften im Kontext pädago- gischer Positionen des Quattrocento	173
Thorsten Fitzon: <i>Zehn Jahr ein Kind</i> . Das Kind in Lebensaltermodel- len der Frühen Neuzeit	197
Dirk Hoeges: Kindheit und Jugend in der Renaissance – von der Erziehung Machiavellis zur Erziehung eines Principe: Castruccio Castracani	221
Andreas Beyer: Holbeins Kinder. Zur Wahrnehmung und Konstruk- tion kindlicher Wirklichkeit in der Malerei der Renaissance	239
Andreas Tönnemann: Schüler und Schule in der Kunst der Renais- sance	269
Dietrich Erben: Kinder und Putten. Zur Darstellung der "infantia" in der Frührenaissance	299
Personenregister	325

keiten des biographischen Erzählens, die dem ungezogenen Kind eine Heimat in der poetischen Literatur bieten, bewähren sich aber vor allem auch in der Erfolgsgeschichte des biographischen Romans. Was sich bei Wickram andeutet und noch im Rahmen didaktischer Ziele bleibt, vollendet für die deutsche Literatur über ein Jahrhundert später Grimmelshausen, wenn er zusätzlich das *Picaro-Modell* aufnimmt, ein kaum sozialisiertes Kind zum Helden seines autobiographisch erzählten *Simplicissimus* macht und damit den niederen, 'sozial-realistischen' Prosaroman zu einem ersten Höhepunkt führt.

EVA SCHLOTHEUBER

Die Bewertung von Kindheit und die Rolle von Erziehung in den biographischen und autobiographischen Quellen des Spätmittelalters

Im achten Buch seiner *Historia de duabus civitatibus* unterrichtet Otto von Freising († 1158) seine laikalen und klerikalen Leser in aller wünschenswerten Klarheit darüber, was sie nach dem Tod bis zum Jüngsten Gericht erwartet:

“Es werden alle auferstehen, wie Augustinus sagt, in der Leibesgröße, die sie im jugendlichen Alter hatten oder künftig gehabt hätten; es wird aber auch nichts schaden, wenn die körperliche Gestalt die eines Kindes oder eines Greises sein sollte, da ja keinerlei Schwäche, weder des Geistes noch des Körpers zurückbleiben wird. (...) Bis wir alle zu einem erwachsenen Mann werden und zu dem Maß des vollkommenen Alters Christi gelangen und dem Bilde des Sohnes Gottes gleichen, glauben manche, Frauen würden nicht in weiblichem, sondern im männlichen Geschlecht auferstehen, weil Gott nur den Mann aus Erde gemacht hat, das Weib dagegen aus dem Manne. Hier haben offenbar diejenigen die richtige Ansicht, die nicht zweifeln, daß beide Geschlechter auferstehen werden. Denn dort wird keine Begierde mehr sein, die Ursache zu Wirrungen. Jene Leiber werden also von Fehlern (*vitia*) befreit sein, ihre natürliche Beschaffenheit aber bleibt ihnen erhalten. Das weibliche Geschlecht aber ist kein Fehler (*vitium*), sondern eine natürliche Beschaffenheit”¹.

Verkürzend übersetzt die Freiherr vom Stein-Ausgabe den zentralen Begriff *vitia* mit “Fehler”, denn gemeint sind nicht menschliche Fehler im allgemeinen, sondern speziell die Laster – *vitia* –, die dem Menschen den Ein-

1 “Resurgent autem omnes, ut ait Augustinus, tam magni corpore, quam vel erant vel futuri erant etate iuvenili, quamvis nichil oberit, etiamsi erit infantilis vel senilis corporis forma, ubi nec mentis nec ipsius corporis ulla remanebit infirmitas. [...] ‘Donec occurramus omnes in virum perfectum, in mensuram etatis plenitudinis Christi’ et ‘conformes imaginis filii Dei’ nec in sexu femineo resurrecturas feminas credunt, sed in virili omnes, quoniam deus solum hominem fecit ex limo, feminam ex viro. Sed mihi melius sapere videntur, qui utrumque sexum resurrecturum esse non dubitant. Non enim libido ibi erit, quae confusionis est causa. Corporibus ergo illis vitia detrahentur, natura servabitur. Non est autem vitium femineus sexus, sed natura.” Ottonis episcopi Frisingensis chronica sive historia de duabus civitatibus, hrsg. von Adolphus Hofmeister, Hannover 1912 (Monumenta Germaniae Historica. SS rer. Germ. in usum scholarum [Bd. 45]) lib. VIII, c. 12, S. 407–408. Otto von Freising stützt sich hier auf Augustinus, *De civitate Dei* XXII, 20. Übersetzung nach Otto Bischof von Freising: *Chronik oder die Geschichte der zwei Staaten*, übersetzt von Adolf Schmidt, Darmstadt 1990 (Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. 16), S. 609.

blick in die gottbegründete Wahrheit und damit den Zugang zur *sapientia* verbauten². Die Laster, insbesondere die mit der *luxuria*, der Sexualität verbundenen, ließen den Menschen vom rechten Pfad abweichen, während der christlichen Morallehre zufolge Alter und Geschlecht hinsichtlich des weiteren Schicksals nach dem Tod keine Rolle spielten. In diesem Deutungsmuster kam der Kindheit, der *pueritia*, eine doppelte Bedeutung zu, zugleich Chance und Gefahr in sich bergend. Gefahr drohte vor allem durch die körperliche und geistige Unreife, die "wächserne Schwäche"³, die nach Erziehung verlangte, Chance aber durch die Unkenntnis sexueller Begierden, die den Kindern einen besonderen Zugang zu Wissen und Weisheit eröffnete. Die kindliche Reinheit gehörte zum sprichwörtlich verfestigten Allgemeinut, das Isidor von Sevilla in den Etymologien (lib. XI)⁴ in der üblichen Weise mit einer pseudo-etymologischen Begründung absicherte: *Puer dicitur a puritate [quia purus est]* – "der Name Kind leitet sich von Reinheit ab." Dieses Zitat griff der aragonische König Peter IV. 'el Cerimoniós' (*1317/1319–1387) in seinem autobiographischen *Tractatus de vita, moribus et regimine principum* auf, um die kindliche Disposition als entscheidenden Zugang zu echter Erkenntnis zu belegen: "Die

2 Rainer Jehl: Die Geschichte des Lasterschemas und seiner Funktion. Von der Väterzeit bis zur karolingischen Erneuerung, *Franziskanische Studien* 64 (1982), S. 261–359. Zur mittelalterlichen Auffassung vom Wirken der Laster auf den Lebensweg eines Menschen und die Formung seiner "mores" vgl. Eva Schlotheuber: Persönlichkeitsdarstellung und mittelalterliche Morallehre. Das Leben Erzbischof Adalberts in der Beschreibung Adams von Bremen", in: *Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters* 59 (2004), S. 495–549.

3 Das Bild der "wächsernen Schwäche" der Kinder- und Jugendzeit, die ohne die korrigierende Hand des Lehrers den richtigen Weg verfehlte, kannten die mittelalterlichen Autoren aus der antiken Literatur; in Anlehnung an Persius formulierte der karolingische Gelehrte Heirik von Auxerre: "Quandoquidem in vitium mens est haec cerea flecti/Cumque iter ambivium ramosa ad compita vexit/ proposuitque viam Samio praeceunte bicallem/ dextra sequi cunctatur iners votoque maligno/ laeva tenet – visa est ea tum via rector illi./ Servabat teneros custodia pervigil annos/ et casti comites [...]". ("Wenn der wächserne Geist [leicht] zur Sünde gebeugt werden kann und wenn der zwiefache Weg zum zweighaften Scheidepunkt geführt und er – den Spuren des Samiers folgend – den zwiefachen Bergpfad als Weg eingeschlagen hat, wenn der Träge zögert, dem Rechten zu folgen und sich in schlechter Wahl an den Linken hält – schien ihm dieser Weg der richtigere zu sein. Es schützten die zarten Jahre die wachsame Sorge und die keuschen Begleiter...") Heirik von Auxerre: *Vita S. Germani* I, 80–89, hrsg. von Ludwig Traube, Berlin 1896 (MGH *Poetae* Bd. 3), S. 440 f.

4 *Isidori Hispalensis episcopi Etymologiarum sive originum libri XX*, hrsg. von Wallace Martin Lindsay, Oxford 1911, lib. XI, II (De aetatibus hominum): "Puer a puritate vocatus, quia purus est." Vgl. die wesentlich seltener zitierten Ausdeutung des Begriffs 'Mädchen' (*puella*): "Puella est parvula, quasi pulla" [sic].

Bezeichnung Kind leitet sich von Reinheit ab, daraus ersehen wir, daß es ohne Reinheit keine (politische) Weisheit gibt"⁵. Die Abwesenheit bzw. Unkenntnis der Laster eröffnete deshalb den Kindern ein besonderes, in Gott fundiertes Wissen. Auf dieser Basis wird vor allem in den Heiligenviten die Kindheit der Protagonisten entfaltet. Die Kinder erscheinen inmitten einer profanen Umwelt als unbeirrbar fromm oder vom hl. Geist direkt belehrt, so daß sie wie Benedikt von Nursia als altersweise im jugendlichen Körper kaum noch weltlicher Bildung bedürfen⁶. Das klug gereifte Herz im Kind, das nach Gregor I. († 604) den großen Benediktinerabt charakterisierte, fasste die mittelalterlichen Vorstellungen des kindlichen Potentials in ein so einprägsames Bild, das es zum gerne wiederholten Topos wurde⁷.

Während die früh- und hochmittelalterlichen Biographien mit vielfach hohem literarischem Anspruch ein differenziertes und vielschichtiges Bild menschlicher Möglichkeiten und konkurrierender Handlungsmuster entfalten⁸, wirken ihre spätmittelalterlichen Nachfolger fast formelhaft erstarrt.

5 *Infant Pere d'Aragó: De vita, moribus et regimine principum*, hrsg. von Alexandra Beauchamp, auch als elektronische Edition unter (<http://www.udg.edu/ilcc/Eiximenis/narpan/DeRegiminePrincipum.htm>) cap. XI "(De prudencia Principis et qualiter est ab eo a Domino postulanda): Puer dicitur a puritate. In hoc datur intelligi, quod sine puritate prudentia esse non potest." Vgl. dazu Alexandra Beauchamp: De l'action à l'écriture: le De regimine principum de l'infant Pierre d'Aragon (v. 1357–1358)", in: *Anuario de Estudios Medievales* 35 (2005), S. 233–270.

6 "Fuit vir vitae venerabilis, gratia Benedictus et nomine, ab ipso pueritiae suae tempore cor genere senile. Actatem quippe moribus transiens, nulli animum voluptati dedit [...]" Gregorius I Magnus papa: *Dialogi*, hrsg. von Adalbert de Vogüé, Paris 1979 (*Sources chrétiennes* Bd. 260), Bd. 1, lib. II, cap. 1, S. 126.

7 Vgl. z. B. die Beschreibung der Hathumod von Gandersheim als Kind in der 875 von ihrem Onkel Agius von Corvey verfassten *Vita ("Agii Vita Hathumodae")*: MGH SS IV, hrsg. von Georg Heinrich Pertz, Hannover 1851 (ND 1981), Sp. 165–175; hier Sp. 167: "Nam ab ipsa statim pueritia quamdam futurae indolis speciem praetendens, puerilem lasciviam christiana gravitate mutavit: iocos, et innoxios licet lusus, huiusmodi aetati familiares, in tenero quamvis corpore maturiori animo, ut vanos irrisit, ut ad nihil utiles contempsit." Ebenso die Beschreibung der hl. Agnes in der *Legenda aurea*: "Infantia quidem computabatur in annis, sed erat senectus mentis immensa, corpore iuvenacula [...]". Iacopo da Varazze, *Legenda aurea*, Edizione critica a cura di Giovanni Paolo Maggioni, 2 Bde., Florenz 1998, Bd. 1, cap. XXIV, S. 169. Vgl. dazu Domenico Carminati: *Jacopo da Varagine e la Legenda aurea*, in: Altichiero e Jacopo Avanzo. *Gli affreschi del santo riscarcati. Omaggio all'arte veneta nel ricordo di Rudolfo Pallucchini*, Monfalcone 2001 (*Arte documento* Bd. 15), S. 99–122; und weiter die hl. Hedwig unten Anm. 54. Vgl. grundlegend Ernst Robert Curtius: *European Literature and the Latin Middle Ages*, New York 1953, S. 98–101; zuletzt Teresa C. Carp: *Puer senex in Roman and medieval thought*, in: *Latomus. Revue d'études latines* 39 (1980), S. 736–739.

8 Eindrücklich in ihren literarischen Traditionen und im Erzählduktus zusammengestellt in der monumentalen Arbeit von Walter Berschin: *Biographie und Epochenstil im la-*

Die 'Intellektuellen', konstatiert Walter Berschin, ziehen sich im Hochmittelalter zunehmend aus der Biographie zurück⁹. Die grundlegenden Linien und Möglichkeiten christlicher Lebensentwürfe, die sich anhand einer Biographie entwickeln ließen, waren offenbar ausgelotet, andere literarische Gattungen boten jetzt mehr Entfaltungsmöglichkeiten. Die Viten dienten nun vor allem der Bestätigung oder einer modifizierenden Rückversicherung, die nach bewährtem Muster vor allem neue Vorbilder für eine sozial sich immer weiter ausdifferenzierende Gesellschaft kreierte. Erst die Humanisten belebten im gelehrten Rückgriff das Genre der biographischen Literatur wieder und entwarfen anhand neuer oder neu entdeckter Bildungs- und Lebensideale neue integrative Entwürfe als Selbst- und Fremdversicherung¹⁰. Diese Beobachtung gilt jedoch nur in eingeschränkter Weise für die selbst ausgedeuteten Lebenswege, für die Autobiographien. Um den historischen Hintergrund der spätmittelalterlichen Biographien zu verdeutlichen, sollen zunächst mögliche Erziehungs- und Ausbildungswege skizziert werden¹¹. Da die Autoren die Lebenswege ihrer Protagonisten jedoch vor dem Hintergrund abstrakter Vorstellungen vom Verlauf eines Menschenlebens im moral-ethischen Sinne ausdeuteten, müssen auch die diesbezüglichen theoretischen Vorstellungen berücksichtigt werden. Als sinnstiftende Entwürfe und konkrete Handlungsanweisung gedacht, erhellen deshalb die

teinischen Mittelalter, Bd. I–IV, Stuttgart 1986–2001. Vgl. zu der vielschichtigen und zugleich tief gelehrten Charakterdarstellung Adalberts von Bremen Schlotheuber: Persönlichkeitsdarstellung (s. Anm. 2), S. 495–549.

- 9 Walter Berschin: Biographie und Epochenstil im lateinischen Mittelalter V. Kleine Topik und Hermeneutik der mittellateinischen Biographie, Stuttgart 2004, S. 5. Vgl. sehr instruktiv Karl A. E. Enekel: Modelling the Individual. Biography and Portrait in the Renaissance. With a critical edition of Petrarch's "Letter to Posterity", hrsg. von Karl A. E. Enekel, B. de Jong-Crane, Amsterdam 1998. Und demnächst zur humanistischen Autobiographie Karl A. E. Enekel: Der Mensch kam aus dem Federkiel. Autobiographische Aufbrüche der Frühen Neuzeit von Petrarca bis Scaliger.
- 10 Als eindruckliches Beispiel sei hier die Lebensbeschreibung des Helius Eobanus Hessus von Joachim Camerarius von 1555 genannt, vgl. Narratio de Helio Eobano Hesso. Das Leben des Dichters Helius Eobanus Hessus mit Erwähnung mehrerer seiner gelehrten und gebildeten Zeitgenossen. Lateinisch und deutsch, hrsg. und erläutert von Georg Burkard und Wilhelm Kühlmann, Heidelberg 2003. Vgl. insgesamt Biographie zwischen Renaissance und Barock: zwölf Studien, hrsg. von Walter Berschin, Heidelberg 1993; August Buck (Hrsg.): Biographie und Autobiographie in der Renaissance, Wiesbaden 1983 (Wolfenbütteler Abhandlungen zur Renaissanceforschung Bd. 4).
- 11 Vgl. zuletzt sehr anschaulich Nicholas Orme: Medieval Children, New Haven 2001, S. 305–337; weiter Trude Ehlert (Hrsg.): Haushalt und Familie in Mittelalter und früher Neuzeit, Sigmaringen 1991; Thomas Meier: Kindheit und Jugend im europäischen Mittelalter: ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Erziehungsgedankens, Hildesheim 1997.

theoretischen Vorstellungen vom Verlauf eines Menschenlebens Erzählmuster und Intention der Lebensbeschreibungen. In vielen Vitenerzählungen überlagert die moral-ethische Grundintention oft fast völlig Aspekte lebendiger Anschauung oder konkretes Erfahrungswissen. Letztere treten allein in der Selbstdeutung der Autobiographien stärker hervor, die deshalb gesondert Berücksichtigung finden sollen.

I. Konkrete Erziehungs- und Ausbildungswege

Im deutschen Rechtsbereich unterstanden die Kinder bis zur Volljährigkeit der *mund* des Vaters oder eines anderen männlichen Verwandten¹². Diese Zeit umfasste mit Kindheit und Jugend zweimal sieben Jahre, wobei der größte Einschnitt nach sieben Jahren mit dem Erreichen der *pueritia* lag. Auch die Rechtsstellung der Kinder änderte sich dann, die nun als eingeschränkt rechtsfähig, als "fähig zur List" – *doli capax*, galten¹³. Der Regensburger Domherr Konrad von Megenberg faßte um die Mitte des 14. Jahrhunderts das Wissen seiner Zeit über die Kindeserziehung zusammen: Erst bei den Siebenjährigen unterschied man bei der Erziehung zwischen Mädchen und Jungen¹⁴. Wuchsen Jungen und Mädchen zunächst gemeinsam auf, so trennten sich ihre Wege in der Regel, wenn sie sieben Jahre alt wur-

- 12 Vgl. Shulamith Sahar: Kindheit im Mittelalter, 4. Aufl. Düsseldorf 2004. Regards croisés sur la naissance et la petite enfance (Geburt und frühe Kindheit: interdisziplinäre Aspekte), Actes du cycle de conférences "Naître en 2001", hrsg. von Véronique Dasen, Fribourg 2002; Ralph Frenken: Kindheit und Mystik im Mittelalter, Frankfurt a. M. 2002 (Beihefte der Mediaevistik Bd. 2). Klaus Arnold: Kindheit im europäischen Mittelalter, in: Zur Sozialgeschichte der Kindheit, hrsg. von Jochen Martin und August Nitschke, Freiburg 1986, S. 443–446; ders., Kind und Gesellschaft in Mittelalter und Renaissance, Paderborn 1980 (Beiträge und Texte zur Geschichte der Kindheit).
- 13 Stefan Kuttner: Der Begriff "doli capax", in: Kanonistische Schuldlehre von Gratian bis auf die Dekretalen Gregors IX. Systematisch auf Grund der handschriftlichen Quellen dargestellt, hrsg. von Dems., Città del Vaticano 1935 (Studi e Testi Bd. 64), S. 125–129. Jessica Gredbuy: The legal Person of the Child in Gratian's Decretum, in: Bulletin of Medieval Canon Law 24 (2000), S. 10–53.
- 14 Konrad von Megenberg: Ökonomik/ Yconomica, III Bücher, hrsg. von Sabine Krüger Stuttgart, 1973 (MGH Staatsschriften des späteren Mittelalters Bd. 5, 1–3), Bd. 1.2, cap. 15, S. 90–91. Zu Konrad von Megenberg vgl. zuletzt: Konrad von Megenberg (1309–1374) und sein Werk. Das Wissen der Zeit, im Auftrag der Kommission für Bayerische Landesgeschichte, hrsg. von Claudia Märkl, Gisela Drossbach, Martin Kintzinger, München 2006 (ZBLG Beiheft, Reihe B, 31). Allgemein Klaus Arnold: Mentalität und Erziehung – Geschlechterspezifische Arbeitsteilung und Geschlechtersphären als Gegenstand der Sozialisation im Mittelalter, in: Mentalitäten im Mittelalter, hrsg. von František Graus, Sigmaringen 1987, S. 257–288.

den, da die Kinder jetzt die eigenen Familien verließen, um in freundschaftlich oder verwandtschaftlich verbundenen Haushalten oder in geistlichen Institutionen auf ihre zukünftigen Aufgaben vorbereitet zu werden. Mit sieben, so hebt Konrad von Megenberg hervor, fiel auch die grundlegende Entscheidung für ein laikales oder ein weltliches Leben¹⁵. Dabei ließ man sich keinesfalls ausschließlich von dynastischen oder erbrechtlichen Überlegungen leiten, sondern beobachtete durchaus gegen Ende der *prima aetas* sorgfältig die Beschaffenheit der Sitten (*morum qualitas*) – also die “charakterliche und körperliche Veranlagung”, um die richtige Entscheidung in Bezug auf den zukünftigen Stand zu treffen:

“Weiter kann man im Laufe der ersten sieben Jahre ausreichend gut erkennen, ob das Kind für weltliche Angelegenheiten geeignet ist, oder sichtlich ungeeignet für die Dinge, die ihnen ein Stück weit näher gebracht worden sind, weil sich in der Mitte der *prima aetas* zeigt, ob es stumpf, mit mittlerer Fähigkeit oder mit Scharfsinn auf diese reagiert”¹⁶.

In den Adelskreisen wurden die Knaben jetzt vielfach an die Fürstenhöfe gesandt¹⁷. Wollte man sich eine geistliche Laufbahn offenhalten, mußte den Kindern eine im engeren Sinne literate Ausbildung ermöglicht werden, die

15 “Et dicam, quod masculorum septennium alius intendit, alius vero clericari, et secundum hanc variam intencionem varius penditur modus regiminis eorum.” Konrad von Megenberg: *Ökonomik* (s. Anm. 14), Bd. I.2, cap. 15, S. 91. Das entspricht auch dem vielfach zu beobachtenden Eintrittsalter der Mädchen in die Frauenklöster, vgl. Eva Schlotheuber: *Klostereintritt und Bildung. Die Lebenswelt der Nonnen im späten Mittelalter*. Mit einer Edition des ‘Konventstagebuchs’ einer Zisterzienserin von Heilig-Kreuz bei Braunschweig (1484–1507), Tübingen 2004 (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe Bd. 24), S. 222–234.

16 “Capitulum sedecimum quomodo pueri aliter dispositi aliis statibus sunt deputandi. Secundo itaque in septennio sufficienter pernotari poterit ipsius pueri aptitudo, an scilicet mundanis negociis possit habilitari, an certe inabilis sit hiis, quibus partim est applicatus, quoniam medieta septennii huius ostendet, an obtusus sit ad ista, an mediocris, an acutus.” Konrad von Megenberg: *Ökonomik* (s. Anm. 14), Bd. I.2, cap. 16, S. 92–93. Vgl. zu der langen, bis in das Frühmittelalter zurückreichenden Tradition der Beobachtung der natürlichen Anlagen der Kinder Eva Schlotheuber: *Personenkonzeptionen des Mittelalters*, in: *Vom Individuum zur Person. Neue Konzepte im Spannungsfeld zwischen Autobiographie und Selbstzeugnisforschung*, hrsg. von Gabriele Jancke und Claudia Ulbrich, Göttingen 2005, S. 71–96, hier S. 79.

17 Arnd Reitemeier: *Adels- und Prinzenziehung im England des 14. und 15. Jahrhunderts*, in: *Erziehung und Bildung bei Hofe*, hrsg. von Werner Paravicini und Jörg Wettlaufer, Stuttgart 2002 (Residenzenforschung Bd. 31), S. 55–69; hier S. 58. Umfassender Nicolas Orme: *The Education of the Courtier*, in: *English Court Culture in the Later Middle Ages*, hrsg. von Vincent John Scattergood und James W. Sherborne, London 1983, S. 63–85, hier S. 63 und 72; vgl. insgesamt sehr aufschlußreich Lutz Fenske: *Der Knappe. Erziehung und Funktion*, in: *Curialitas. Studien zu Grundfragen*

die Kenntnis des Lateinischen einschloß. Die Elementarschulen blieben den Kindern nicht selten Zeit ihres Lebens in grausamer Erinnerung. Hermanns von Weinsberg Schilderungen über seinen in kleinen Verhältnissen lebenden Lateinlehrer (“der lefte sperlich und hat im alter nits uberichs”) sind in vieler Hinsicht typisch: “Disser scholmeister hilt die schuller seir strack und er hat mich auch oft geslagen”, wobei dieser auch den eigenen Sohn nicht schonte, wie er den Schülern selbst erzählte¹⁸. Um das siebte Lebensjahr war den Knaben dann auch der Empfang der niederen Weihen zum *ostiarus*, *lector*, *exorcista*, *accolitus*, *subdiaconus* möglich. Die Knaben konnten die notwendige Ausbildung an den städtischen Latein- und an den Domschulen oder anderen geistlichen Institutionen fortsetzen, während die Mädchen die entsprechenden Fähigkeiten und Lateinkenntnisse in der Regel durch Privatunterricht oder im Kloster erwarben¹⁹. Ein Klostereintritt zum Bildungserwerb war noch im ausgehenden 15. Jahrhundert weder für Mädchen noch für Jungen eine Seltenheit, aber vermutlich eine Frage der Herkunft. Eine Ausbildung an der guten, aber recht kostspieligen Fraterschule von Emmerich ermöglichten die Eltern von Weinsberg dem Sohn Hermann und eröffneten ihm damit die Chance auf ein Domkanonikat²⁰. Diese Chance zer-

der höfisch-ritterlichen Kultur, hrsg. von Josef Fleckenstein, Göttingen 1990 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte Bd. 100), S. 55–127.

18 “[...] do er sinen eigen son, meister und her Johann, schrecklich under einem gesange geisselte”; *Das Buch Weinsberg. Kölner Denkwürdigkeiten aus dem 16. Jahrhundert*, bearb. von Konstantin Höhlbaum, Leipzig 1886 (ND 2000), Bd. I, S. 37. Eine Neuedition ist im Rahmen des DFG Projektes von Professor Dr. Manfred Groten und Professor Dr. Thomas Klein (Univ. Bonn) geplant, vgl. dazu Manfred Groten: *Die autobiographischen Aufzeichnungen des Kölner Bürgers Hermann Weinsberg (1518–1597)*. Digitale Erfassung, historische Auswertung und sprachgeschichtliche Analyse, in: *Seitenblicke 1* (2002), Nr. 2 [20.12.2002], URL: <<http://www.zeitenblicke.historicum.net/2002/02/groten/index.html>> (4. Dez. 2005). Vgl. speziell zu den oft grausamen Methoden der Lateinlehrer den Beitrag von Monika Rener, *Unordnung und frühes Leid*, S. 11 ff.; und allgemein den guten Überblick von Nicholas Orme: *Medieval Schools: from Roman Britain to Tudor England*, London 2006, insbes. S. 163–187 und S. 218–254; sowie *Schooling and Society: the Ordering and Reordering of Knowledge in the western Middle Ages*, hrsg. von Alasdair A. MacDonald und Michael W. Twomey, Leuven 2004 (Groningen studies in cultural change Bd. 6).

19 Vgl. allgemein Elke Kleinau (Hrsg.): *Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung Bd. 1: Vom Mittelalter bis zur Aufklärung*, Frankfurt a. M. 1996; zur Frage nach der Lese- und Schreibfähigkeit der Frauen vor einem möglichen Klostereintritt zuletzt Eva Schlotheuber: *Bücher und Bildung in den Frauengemeinschaften der Bettelorden*, in: *Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen. Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland*, hrsg. von Helmut Flachenecker, Eva Schlotheuber und Ingrid Gardill, Göttingen, erscheint 2008 (Studien zur Germania Sacra).

20 *Das Buch Weinsberg* (s. Anm. 18), Bd. I, S. 72–74 und 151.

schlug sich allerdings später, und Hermann von Weinsberg schlug dann eine laikale Laufbahn ein. Für den späteren Gelehrten und Humanisten Konrad Pellikan (um 1478–1556) fiel die Entscheidung dagegen bereits im Alter von sechs Jahren, als er in das Franziskanerkloster Rufach eintrat. Mit großem Erfolg durchlief er das gesamte Ordenscurriculum und qualifizierte sich dadurch für die Ämter des Lektors und des Guardians²¹. Mit sieben oder acht Jahren übergab auch das städtische Bürgertum Handwerkern und Kaufleuten die Kinder in eine oft strenge Lehre. Sie sollten dann, so Konrad von Megenberg, Lese- und Schreibkompetenz in der Volkssprache erwerben, da sie für den Handelsberuf die briefliche Kommunikation, Addition und Subtraktion beherrschen mußten²². In der ländlichen Gesellschaft galt die Arbeitskraft des Kindes am Ende der prima aetas als soweit entwickelt, daß es seinen Lebensunterhalt selbst verdienen konnte. Dementsprechend setzen zahlreiche Weistümer, also die Sammlungen spätmittelalterlicher ländlicher Rechtssprüche, das Ende der Unterhaltspflicht bei armen Waisenkindern auf diesen Zeitpunkt fest²³. Besondere Ausbildungsmöglichkeiten blieben ihnen dagegen weitgehend verschlossen, weshalb sich Konrad von Megenberg für die Bauernkinder den Besuch von Predigten in den städtischen Pfarrkirchen wünscht, damit sie nicht 'dumm wie die Ochsen' aller Urbanität entbehren²⁴.

Mangelnde Beherrschung der Schrift und fehlende Lateinkenntnisse bedeuteten andererseits in der Regel ein Ausschlußkriterium für eine geistliche Karriere. Und umgekehrt behinderte ein langes Drücken der Schulbank wohl auch eine erfolgreiche Ritterlaufbahn: Mit zwölf Jahren, so Hartmann von Aue im Gregorius, sei die Chance vertan, gut reiten zu lernen und so

21 Vgl. Hans Rudolf Velten: Das selbst geschriebene Leben. Eine Studie zur deutschen Autobiographie im 16. Jahrhundert, Heidelberg 1995, S. 88–94. Vgl. allgemein Erich Wencker: Art. Pellikan, Konrad, in: Bio-bibliographisches Lexikon 7 (1994), S. 180–183. Vgl. zum Ausbildungssystem der Franziskaner Bert Roest: A History of Franciscan Education (c. 1210–1517), Leiden, Boston und Köln 2000 (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance Bd. 2).

22 "Litteras affirmare quousque ad quartumdecimum annum civilibus pueris est perutile valde. Nam epistulas vulgares posse scribere et legere mercatoribus non est minimus fructus, artem quoque scire algoristicam, ut decenter numeret, addat et subtrahat, duplet et mediet, multiplicet dividatque convenienter. Iuvenis ex illis magnum aditum mercandi obtinebit." Konrad von Megenberg: Ökonomik (s. Anm. 14), Bd. I.2, cap. 16, S. 92.

23 Arnold: Kindheit (s. Anm. 12), S. 20.

24 "Rustici autem pueri festiuis diebus ad opida et civitates sunt ducendi, ut non tamquam boves et immanes omnino perseverent in civium urbanitate, sed divinas audiant predicationes a legis preceptoribus [...]." Konrad von Megenberg: Ökonomik (s. Anm. 14), Bd. I.2, cap. 16, S. 92.

mit ein guter Ritter zu werden²⁵. Für den Adel waren der königliche oder herzogliche Haushalt zentrale Ausbildungsstätten. Die Mädchen konnten Aufnahme in den 'Frauenzimmern' finden, die Jungen wurden am Hof in der Jagd, im Kampf zu Pferd, und beide in höfischen Sitten, Musik und Tanz unterwiesen. Der Hof und seine ausgedehnte Reisetätigkeit vermittelte den Heranwachsenden ein spezifisches Wissen, und der qualifizierte Dienst bot die Chance zum sozialen Aufstieg. Eine literate Unterweisung oder auch den Erwerb von Fremdsprachen forderte man verschiedentlich bereits im 14. Jahrhundert, aber in der Praxis scheinen diese Kompetenzen noch am ehesten an dem englischen und französischen Königshof zum Profil des herrschernahen Adels gehört zu haben²⁶.

Anschaulich läßt sich der Weg eines jungen Adligen in die ritterliche Gesellschaft anhand der autobiographischen Erzählungen des schwäbischen Ritters Georg von Ehingen *Reisen nach der Ritterschaft* verfolgen²⁷. Georg wuchs in den 30er Jahren des 15. Jahrhunderts gemeinsam mit vier weiteren Familien und deren insgesamt 100 Kindern auf der Ganerbenburg Hohenentringen bei Tübingen auf²⁸. Die Mutter, Agnes von Haimertingen, starb bei der Geburt des 19. Kindes, und von all ihren Kindern erreichten überhaupt nur vier das Erwachsenenalter. Obgleich der jüngste Sohn, Georg von Ehingen, sein Leben als eine Geschichte des sozialen Aufstiegs selbst beschrieb, bleibt ungewiß, ob er in seiner Jugend Lesen und Schreiben lernte. Seine Karriere fand im Rückblick ihren wirkungsvoll geschilderten Höhepunkt im ritterli-

25 Gregorius von Hartmann von Aue, hrsg. von Hermann Paul, neu bearb. von Burckhard Wachinger, 14. durchges. Aufl., Tübingen 1992, v. 1547: "Sun, mir saget vil maniges munt, dem ze ritterschaft ist kunt: swer ze schuole belibe/ unz er dà vertribe/ ungeriten zwelf jâr/, der müeze iemer vür wâr/ gebären nâch den phaffen." Vgl. zur sozialen Bedeutung literarischer Kompetenz den maßgeblichen Aufsatz von Herbert Grundmann: Litteratus – illiteratus. Der Wandel einer Bildungsnorm vom Altertum zum Mittelalter, in: Archiv für Kulturgeschichte 40 (1958), S. 1–65.

26 Konrad von Megenberg: Ökonomik (vgl. Anm. 14), Bd. I.2, cap. 17, S. 95: "Sicut enim primum septennium lactiferis moribus nutritur et materna lingua docetur, sic secundum septennium litteris afficitur, aliena lingua docetur et moralibus documentis maturioribus informatur [...]" Vgl. allgemein Orme: Schools (s. Anm. 18), S. 201–204.

27 Georg von Ehingen: *Reisen nach der Ritterschaft*. Edition, Untersuchung, Kommentar, 2 Bde., hrsg. von Gabriele Ehrmann, Göppingen 1979. Susanna Schmidt: Georg von Ehingen, "Reisen nach der Ritterschaft": Stil und Darstellungsmuster einer Ritterbiographie am Übergang vom späten Mittelalter zur frühen Neuzeit, Bonn 1997, S. 7–9. Insgesamt aufschlußreich für die Thematik ist die Studie von Anja Russ: Kindheit und Adoleszenz in den deutschen Parzival- und Lancelot-Romanen: hohes und spätes Mittelalter, Stuttgart 2000, S. 234–241; S. 269–275.

28 Vgl. den der Autobiographie vorgeschobenen Bericht des Großvaters *Burckart von Ehingen mitt dem Zopff*, in: Georg von Ehingen: *Reisen* (s. Anm. 27), S. 15–19.

chen Zweikampf gegen einen Heiden bei Granada²⁹. Als Knabe kam Georg in den vierziger Jahren an den Hof Herzog Sigismunds von Tirol († 1496) und zwar entsprechend einer Familientradition, denn schon Vater und Großvater hatten im Dienste österreichischer Herrschaften gestanden. Das Kind wurde zunächst dem 'Frauenzimmer' zugewiesen und diente schon wenig später Sigismunds Gemahlin Eleonore, der Tochter Jakobs I. von Schottland und der Johanna von Beauforts, bei Tisch als Vorschneider³⁰. Doch mit zunehmendem Alter – "als ich auff wuochs zuo den manbarn jaren und meiner sterkin befand" – fiel ihm der 'Frauendienst' schwer, und er verließ offensichtlich unter Protest den friedlich beschaulichen Hof Sigismunds. Sein Ziel war es, andernorts ein ritterliches Leben mit Kampf und Turnierspielen – ein *arbättsames Leben* – zu führen, statt länger, wie die Autobiographie es formuliert: "in der ruow und wollust zuo Yßbruck zuo verligen"³¹. In dieser selbstgewählten krisenhaften Situation der Weichenstellung hatte er der väterlichen Hilfe drei Pferde als wichtigstes Anfangskapital für eine Aufnahme am Hof Herzog Albrechts VI. von Österreich zu verdanken³². Auch später ist es wiederum der Vater, der als ein *herfarnen* (erfahrener) *hoffman* dem Sohn den entscheidenden Rat gibt, wie er unter dem zahllosen, aus allen Himmelsrichtungen zusammengeströmten Gesinde am herzoglichen Hof zu einem Amt gelangen könne. Vom Autor rhetorisch durch direkte Rede ausgezeichnet, benennt der Vater die Voraussetzungen für den Erfolg in der höfischen Welt: Körperliche Stärke und Rechtschaffenheit (worunter offensichtlich der Wille, ein ritterliches Leben zu führen, verstanden wurde) rangierten unter den wichtigsten Kriterien, doch mußte ein hofgerechtes Verhalten hinzutreten. Der Sohn solle sich in jedem ihm anvertrauten Amt als dienstbeflissen erweisen, "unnütze" Gesellschaft meiden. Es gelte aber entschieden den Um-

29 Dazu jetzt Malte Priezel: *Kriegsführung im Mittelalter. Handlungen, Erinnerungen, Bedeutungen*, Darmstadt 2006 (Krieg in der Geschichte Bd. 32), S. 73–86 und S. 101–105 (Der Zweikampf als Ideal des Kampfes).

30 Georg von Ehingen: *Reisen* (s. Anm. 27), S. 20: "Ich, Jörg von Ehingen, Ritter, bin in meiner jugend geschickt worden alß ain knab an hof gen Yßbruck. Da zuo mal hielte hoff da selbst ain junger fürst von Österrych, hertzog Sigmundt genant. Hett ain künigin von Schotland zuo ellichem gemahel. Also ward ich geordnet der künigin zuo dienen. Alß ich ain zeit ir gedient, ward ich gedachter künigin vrschnider und dischdiener."

31 Ebd.: "Und aber alß ich auff wuochs zuo den manbarn jaren und meiner sterckin befand, beduchte mich mir baß anzuostand zuo ainem arbättsamen fürsten zuo kumen, mich in ritterlichen handlungen zuo gebruchen und alle ritterspil zuo lernen, dann also in der ruow und wollust zuo Yßbruck zuo verligen."

32 Ebd. S. 21: "Nun war aber zuo denen zyten hertzog Albrechten von Österrych, deß Römischen kaiser Friderichs bruoder, heruff von Österland in Schwaben und hochdeütsche landt kumen. Zuo dem halff mir mein vatter selig mitt dryen pferden." Zur Rolle des Vaters vgl. auch Schmidt: *Reisen* (s. Anm. 27), S. 41–101.

gang mit "ehrlichen" Leuten zu suchen. "Nun muoß", so der Vater, "ain jedes ding ain anfang haben", deshalb möge der Sohn den Herzog zu einer guten Stunde selbst – unter aufrichtiger Darlegung der eigenen Lage – um ein Hofamt und eine entsprechende ritterliche Ausbildung ersuchen. Damit sollte Georg nicht nur im Kampf, sondern auch im persönlichen Umgang mit den Mächtigen Mut und Ehrlichkeit, aber auch *witz* (Verstand bzw. Klugheit) zeigen, ein Fingerzeig für den Weg in die persönliche Umgebung des Fürsten. Die väterliche Strategie war erfolgreich: Auf die ungewöhnlich direkten Worte des Jungen reagiert Herzog Albrecht IV. wohlwollend, lacht und kommentiert: "Potz hingender ganß, das soll sein!"³³ – womit er den Knaben zu seinem Kämmerer macht. Der Herzog zitierte hier ein mittelalterliches Sprichwort, das in voller Länge lautet: "Potz hinkende Gans, da sitzt der Gimpel bei den Sperbern"³⁴. Indem er ihn in seine engere Umgebung zieht, eröffnet der Herzog dem jungen Georg von Ehingen den Zugang zur europaweit agierenden Ritterwelt. Im Oktober 1453 wird der Heranwachsende in Prag am Rande der Krönungsfeierlichkeiten des ungarischen und böhmischen König Ladislaus Posthumus (1440–1457) zum Ritter geschlagen³⁵. Harnisch, Pferd, Knechte und Kleider hatte ihm der Vater zur Verfügung gestellt, der dem Sohn auch geraten hatte, sich um diese Auszeichnung zu bemühen. Das vom Vater tradierte Wissen, die Übernahme ritterlicher Ideale und die Aneignung höfischer Umgangsformen benennt die Autobiographie als Grundlagen erfolgreichen Agierens. Es eröffnete dem Autor den Gesellschaftskreis des gehobenen Adels, in den man hineingeboren wird oder unter bestimmten Umständen hineinwachsen kann, eben mit jenem Wissen, das Georg von Ehingen vom Vater empfängt und mit der Autobiographie später selbst weitergibt. Literare Erziehung spielte dabei explizit keine Rolle, ist implizit jedoch, allein durch die literarische Form der Autobiographie, durchaus präsent. Das geschilderte Erfahrungswissen ist jedoch von grundlegend anderer Art als die auf Lateinschulen und Universitäten erworbenen Fähig-

33 Georg von Ehingen: *Reisen* (s. Anm. 27), S. 24.

34 Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. 4, Leipzig 1878, Sp. 1258, für den österreichischen Raum im 15. Jahrhundert belegt. Das Sprichwort ist nicht bei Lutz Röhrich: *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, Freiburg 1974, verzeichnet.

35 Seine Teilnahme an der Krönung des ungarischen Königs spielt in der Autobiographie eine bedeutende Rolle; vgl. Gabriele Ehrmann: *Die Fürstenbilder in den Handschriften der Autobiographie Georgs von Ehingen in der Ehingischen Familienchronik. Die Bildnisse des Ladislaus Posthumus und Karls VIII. von Frankreich in der Bibliothèque Nationale und die Kupferstiche des Dominicus Custodis*, in: *Literatur und bildende Kunst im Tiroler Mittelalter. Die Iwein-Fresken von Rodenegg und andere Zeugnisse der Wechselwirkung von Literatur und bildender Kunst*, hrsg. von Egon Kühebacher, Innsbruck 1982, S. 123–140.

keiten. Georgs verschriftlichte Erfahrungen tradieren ein originär orales Wissen um den ritterlichen bzw. fürstlichen Ehrencodex, um genealogische Zusammenhänge adeliger Herkunft, um fremde Höfe und ihre Umgangsformen, zu denen auch Sprachkenntnisse, aber vor allem die Kenntnis der Taten ritterlicher Helden gehörten³⁶.

II. Theoretische Vorstellungen über den Verlauf eines Menschenlebens – die mittelalterliche Wegelehre

Die lateinischen Heiligenviten mit ihrer weit zurückreichenden Tradition begnügten sich allerdings nicht mit der gelungenen Integration in eine bestimmte Gesellschaftsschicht, wie Georg von Ehingen den eigenen Lebensweg selbstbewußt faßt. Bedingt durch die moral-ethische und didaktische Intention stellen sie vielmehr das Leben auf der Basis christlich geprägter Normen in größere, letztlich eschatologische Zusammenhänge. Die Integration des einzelnen Menschen in die göttliche Vorstellung überwölbte gleichsam die höfischen Werte und Ideale vorbildlicher Ritterschaft, denn von dieser übergeordneten Vorstellung waren letztlich die partikularen Normen- und Wertemuster der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen abgeleitet. Das literarisch verarbeitete Leben wird deshalb in den Viten, die die hinter menschlicher Vielfalt liegende göttliche Disposition deutlich machen wollen, als ein Weg aufgefaßt, der den 'richtigen' oder eben aber den 'falschen' Zielen folgt. Diese didaktische Intention bedingt die immer wieder beobachtete Nähe der biographischen Literatur zu den Fürstenspiegeln, die feste Regeln für das "rechte Handeln" auf der Basis der Tugend- und Lasterlehren bereitstellten³⁷. Diesem Grundmuster folgen selbst die lateinischen Herrscherautobiographien, wie die Autobiographie Kaiser Karls IV., diejenige Königs Jakobs I. von Aragon oder der schon erwähnte autobiographische Traktat des Aragonesen Peter IV.³⁸. In dem Spannungsfeld zwischen Lebensbericht und didaktischer Anleitung löst der erwähnte *Tractatus de vita, moribus et regimine principum* Peters IV. von Aragon den autobiogra-

36 Darauf verweist auch Konrad von Megenberg: *Ökonomik* (vgl. Anm. 14), Bd. I.2, cap. 15, S. 92: "Sed miliciam aggressuri in fabulis ac historiis bellicis usitentur, quoniam anima iuvenis, cum sit nova et rerum inexperta, magna sibi ammiracione factorum immititur enarraciones et tenacissime memorie commendabit".

37 Vgl. zuletzt Ulrike Graßnick: *Ratgeber des Königs. Fürstenspiegel und Herrscherideal im spätmittelalterlichen England*, Köln 2004 (Europäische Kulturstudien Bd. 15).

38 Eva Schlotheuber: *Die Autobiographie Karls IV. und die mittelalterlichen Vorstellungen vom Menschen am Scheideweg*, in: *Historische Zeitschrift* 281 (2005), S. 561–591.

phischen Standpunkt fast zugunsten einer Anleitung zum herrscherlichen Handeln auf der Basis der Lebensschilderung auf.

Wenn die Vitenliteratur das Leben des Einzelnen sinnstiftend ausdeutete und in die größeren Zusammenhänge des christlichen Weltbildes einbettete, wurden fast zwangsläufig die abstrakten mittelalterlichen Vorstellungen vom Verlauf eines Menschenlebens bedeutsam. Das menschliche Leben wurde prinzipiell als ein Rückweg zu seinem Ursprung – zum Schöpfer – aufgefaßt und deshalb maßgeblich von seinem Ende, vom Tod her begriffen. Als Spiegel des Lebens verstanden, zeigte der Tod deutlich wie im Prisma einen guten oder schlechten Verlauf im Sinne christlicher Moralvorstellungen an und enthüllte somit das weitere Schicksal des Menschen im Jenseits³⁹. Bedachte der Mensch das Ende und sein Seelenheil, so fiel das irdische Streben (auf dem Weg der Tugenden) mit der gottgewollten Bestimmung seiner Seele überein, vernachlässigte er es jedoch, führten ihn Laster und Trägheit auf den falschen, den linken Weg, so daß die Seele im Moment des Todes mit dem Körper verdarb.

Entscheidend wurde in diesem Deutungssystem die Rolle der Tugenden und Laster, deren Wirken und Bedeutung die Theologen und Philosophen im Laufe des Mittelalters (und weit darüberhinaus) immer wieder neu durchdachten und faßten⁴⁰. Hinter der für den Menschen nur schwer durchschaubaren Welt mit ihren scheinbaren Zufälligkeiten und oft grausamen Schicksalsschlägen boten die Tugend- und Lasterlehren den höheren und gültigen Maßstab für richtiges und falsches Handeln im Sinne der göttlichen Ordnung. Daß diese sich letztlich durchsetzen und den Menschen, der sich an die Normen hielt, entsprechend belohnen würde, veranschaulichte beispielhaft das Leben der Heiligen, dessen Verlauf das verborgene Wirken Gottes offenbarte. Die abstrakten Vorstellungen des menschlichen Lebensweges wurden vereinfacht in der mittelalterlichen Zwei-Wegelehre zusammengefaßt, die sich mit biblischer Autorität auf das Bild von der schmalen Pforte stützte.

39 Einflußreich wurde vor allem der Traktat des Ambrosius von Mailand 'De bono mortis', der diese Vorstellungen prägnant zusammenfaßte und dabei drei verschiedene Arten des Todes unterschied, Ambrosius von Mailand, *De bono mortis*, hrsg. von Karl Schenkl, S. Ambrosii opera 1, Prag 1897 (Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum Bd. 32/1), S. 701–753. Vgl. dazu Horst Fuhrmann: *Bilder für einen guten Tod*, München 1997 (Bayerische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse. Sitzungsberichte Bd. 3), S. 5–54.

40 Jehl: *Geschichte* (s. Anm. 2), S. 261–359, der die Entwicklung der verschiedenen Lasterschemata bis in die Karolingerzeit aufarbeitet. Es fehlt eine Arbeit, die die weitere Entwicklung bis zur Scholastik untersucht; in keiner Weise kann Paul Schulze: *Die Entwicklung der Hauptlaster und Haupttugendlehre von Gregor dem Großen bis Petrus Lombardus*, Greifswald 1914, diesem weiten Feld gerecht werden.

Sie eröffnete Wenigen den schwierigen Weg zum ewigen Leben, während die breite Pforte Vielen offen stand, aber in die Verdammnis lenkte (Mt. 7, 13). Die Wegelehre besaß indes ältere, antike Wurzeln, die sich im Bild des Herakles am Scheideweg verfestigt hatten. Bereits die Heraklesgeschichte thematisierte die Grundentscheidung des Lebens als eine Wahl zwischen Tugenden und Lastern: Als sich Herakles an der Schwelle zum Jugendalter zwei Lebenswege eröffnen, trifft er die Wahl seines Lebens in Konfrontation mit zwei Frauen, die die Tugend (ἡ ἀρετή) und das Laster (ἡ κακία) verkörpern⁴¹. Diese grundlegende Entscheidungssituation des Menschen am Ende der Jugendzeit symbolisierte insbesondere der Buchstabe Y, der schon der Antike als Erfindung des Philosophen und Mathematikers Pythagoras von Samos galt⁴². Während der untere Schaft die noch unentschiedene Kindheit verkörperte, entschied sich an der Gabelung, welchem Prinzip der Mensch folgen würde – dem schwierigen Weg der Weisheit oder dem leichten irdisch vordergründiger Annehmlichkeiten. Diese Vorstellungen tradierten die mittelalterlichen Autoren vor allem in Auslegung des bekannten Dictum aus Vergils Aeneis tradiert: “Vernimm, was zuerst zu tun ist: Es verbirgt sich am schattigen Baum ein Zweig, golden an Blättern und biegsamem Schaft”⁴³.

41 Die Heraklesfabel des Prodikos gibt Xenophon wieder (Memorabilia II, c. 1, § 21–33). Vgl. dazu Erwin Panofsky: Hercules am Scheidewege und andere antike Bildstoffe in der neueren Kunst, Leipzig und Berlin 1930. Wolfgang Harms: Homo viator in bivio. Studien zur Bildlichkeit des Weges, München 1970 (Medium Aevum. Philologische Studien Bd. 21), S. 40–49; zuletzt Schlortheuber: Personenkonzeptionen (s. Anm. 16), S. 80–86.

42 Vgl. zuletzt zur bildlichen Symbolik des Lebens veranschaulicht durch das Y oder durch die etwas vielschichtiger aufgebaute ‘Tabula Ceбетis’, die die Y-Symbolik aufgreift. Die Bildtafel des Kebes. Allegorie des Lebens, eingel., übersetzt und kommentiert von Rainer Hirsch-Luipold, Reinhard Feldmeier, Barbara Hirsch u. a., Darmstadt 2005 (Sapere. Texte zur Forschung Bd. 8). Der Band bietet eine Neuedition, Übersetzung und historische Einordnung der spätantiken, anonym überlieferten griechischen ‘Tabula Ceбетis’ (ΚΕΒΗΤΟΣ ΠΙΝΑΞ), durch die die Wegelehre später insbesondere den Humanisten vermittelt wurde. Sie gewann für sie und durch sie erneut große Bedeutung. Die reiche mittelalterliche Tradition der Wegelehre findet in dem Band allerdings leider keine Berücksichtigung. Maßgeblich für die mittelalterlichen Autoren wurde die komprimierte Darstellung der Bedeutung des Buchstaben Y durch Isidor von Sevilla: “Y litteram Pythagoras Samius ad exemplum vitae humanae primus formavit; cuius virgula superior primam aetatem significat, incertam quippe et quae adhuc se nec vitis nec virtutibus dedit. Bivium autem, quod superest, ab adolescentia incipit; cuius dextra pars ardua est, sed ad beatam vitam tendens; sinistra facilior, sed ad labem interitumque deducens. De qua sic Persius ait: Et tibi qua Samios diduxit littera ramos/ Surgentem dextro monstravit limite callem.” Isidori Hispalensis episcopi Etymologiarum sive originum libri (s. Anm. 4), Bd. 1, lib. I, 3,7.

43 “Accipe quae peragenda prius: latet arbore opaca/ aureus et foliis et lento vimine ramus”; Vergil: Aeneis VI, 136 f. und VI, 541/544: “Hic locus est, partis ubi se via findit in am-

Der goldene Zweig eröffnete Aeneas nicht nur den Weg zur Unterwelt, sondern auch den Weg zu besonderem Wissen. Der richtige Weg bedeutete zugleich den Zugang zu Weisheit bzw. göttlicher Wahrheit. Dabei galt der goldene Zweig als ab dem unteren Drittel in zwei Äste geteilt und wies somit die Form des Pythagoreischen Buchstaben, des Y, auf. Der im Mittelalter weit verbreitete Vergilkommentar des römischen Grammatikers Servius (um 400) klärte die Leser in der Art deutender Exegese über die tiefere Bedeutung des Vergilschen Dictums auf:

“Wir wissen, dass der Samier Pythagoras das menschliche Leben in der Art des Buchstaben Y eingeteilt hat, so freilich, daß das erste Alter (*prima aetas*) unsicher ist, weil es sich – noch – weder den Lastern noch den Tugenden hingegeben hat. Die Entscheidung aber des Buchstaben Y beginnt von der Jugendzeit (*secunda aetas*) an, zu welcher Zeit die Menschen entweder den Lastern, das ist der linke Weg, oder den Tugenden, das ist der rechte Weg, folgen”⁴⁴.

Da das Y die Weggabelung gleichsam abbildete, wurde es als *littera mystica* zum Signum des menschlichen Lebens⁴⁵. Der Kindheit kam in diesem Modell eine besondere Bedeutung als eigener Zeitabschnitt zu. Die Unkenntnis der Laster ermöglichte den Kindern ein – fast – voraussetzungsloses Erkennen des Richtigen, während andererseits mangelnde Reife den Heranwachsenden vielfach die ‘falsche’ Entscheidung für irdische Freuden nahelegen konnte. Chance und Gefahr der Kindheit erscheinen im Y mit

bas/ dextera quae Ditis magni sub moenia tendit/ hac iter Elysium nobis; at laeva malorum/ exercet poenas et inopia Tartara mittit.” Man zitierte im allgemeinen in diesem Zusammenhang auch die Satiren des Stoikers Persius (34–62 n. Chr.): “Und dir hat der Buchstabe, der die Samischen Zweige eröffnet, mit dem rechten Weg den aufstrebenden Bergpfad gezeigt” (“Et tibi quae Samios diduxit littera ramos/ surgentem dextro monstravit limite callem.”) Auli Persii Flacci Satirarum liber cum scholiis antiquis, hrsg. von Otto Jahn, Leipzig 1843, III, 56–57. Noch ein weiterer Vers des Persius spielt auf eben diese Entscheidungssituation an: “Cumque iter ambiguum est, et vitae nescius error/ diducit trepidas ramosa in compita mentes”. (“Wenn der Weg zwiespalten ist und unerfahren des Lebens der Irrtum, eröffnet er den zitternden Sinnen den zweighaften Scheideweg”); Persius, V, 34 f.

44 “Novimus Pythagoram Samium vitam humanam divisisse in modum Y litterae, scilicet quod prima aetas incerta sit, quippe quae adhuc se nec vitis nec virtutibus dedit: bivium autem Y litterae a iuventute incipere, quo tempore homines aut vitia, id est partem sinistram, aut virtutes, id est dexteram partem sequuntur” (Marius Honoratus Servius: Commentarii in Vergilii carmina, hrsg. von Georg Thilo und Hermann Hagen, Leipzig 1884 [ND 1961], Bd. 2, S. 30–31).

45 Harms: Homo (s. Anm. 41), S. 29 f.; vgl. Klaus Schreiner: Litterae mysticae. Symbolik und Pragmatik heiliger Buchstaben, Texte und Bücher in Kirche und Gesellschaft des Mittelalters, in: Christel Meier-Staubach und Volker Honemann u. a. (Hrsg.): Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftlichkeit, München 2002 (Münstersche Mittelalterschriften Bd. 79), S. 277–337.

der Optionen auf beide Möglichkeiten gleichsam verbildlicht. Erst der weitere Verlauf des Lebens würde erweisen, welche von beiden verwirklicht werden würde. Es stellt sich die Frage, welche Faktoren die mittelalterlichen Autoren als maßgeblich für die Entscheidung erachteten. Wie gewichteten sie das Verhältnis von Veranlagung und Erziehung?

Aus der kritischen Distanz einer durch das Christentum veränderten Anschauung bringt Laktanz (Anfang 4. Jahrhundert) die Bedeutung des Pythagoreischen Buchstabens für das Bildungsverständnis der antiken Philosophen eindrücklich zum Ausdruck – ohne den Lehrer (in Philosophie oder Rhetorik) muß der Heranwachsende bei der Wahl scheitern⁴⁶. Er betont die Rolle, die der Erziehung und Bildung der Kinder in diesem Konzept zufiel. Laktanz bringt den Unterschied zwischen der antiken und der christlichen Auffassung auf den Punkt: Die antiken Philosophen sahen in jedem Lehrer der Künste einen möglichen Führer bei der Lebenswahl, weshalb nur die durch ihre Erziehung geschulten Knaben den richtigen Weg finden konnten und die Entscheidungsmöglichkeit auf den kurzen Lebensabschnitt am Ende der Jugendzeit beschränkt blieb⁴⁷. Die Christen hingegen vertrauten auf Gott als Führer auf dem Lebensweg, so daß die Wahl des rechten Weges prinzipiell jedem Menschen unabhängig von Geschlecht, Alter oder Stand möglich war⁴⁸. Eben diese Verschiebung der leitenden und richtenden Autorität ins Transzendente ermöglichte somit erst eine Ausweitung der Wegesymbolik auf alle Menschen. Vor Gott in Bezug auf die Heilsfähigkeit den Männern gleichgestellt, besaßen Kinder und Frauen – und mit ihnen die

von der Bildung ausgeschlossenen unteren Schichten – auch dieselbe Fähigkeit zur Wahl des rechten Weges. Durch die christliche Umdeutung der Wegelehre verlagerte sich zwangsläufig das Gewicht von der Erziehung auf die innere Disposition, auf die gottgegebene Veranlagung des Menschen, von deren ungleichmäßigen Verteilung die mittelalterlichen Vitenautoren sich überzeugt zeigen. Die Aufgabe von Erziehung und Bildung wurde neu definiert und erscheint in ihrer Rolle für die Lebensentscheidung abgeschwächt. Einzelne Kinder begabte Gott offensichtlich mit der Fähigkeit, den ‘richtigen’ Weg erkennen zu können und damit mit einer Fähigkeit, die keiner weiteren intellektuellen Ausbildung bedurfte. Diese Veranlagung ihrer Protagonisten deuten die Biographen meist bereits in der oft knappen Kindheitserzählung durch kleine, aber charakteristische Züge an, wenn die Kinder beispielsweise die Vergnügungen der Altersgenossen ablehnten oder zur Askese neigten⁴⁹. Es mußte dann freilich später eine willentliche Entscheidung hinzutreten, diese Option im Leben tatsächlich zu verwirklichen. Das Erstreben des ‘Richtigen’ stellte somit den im engeren Sinne individuellen oder besser persönlichen Anteil am Verlauf des eigenen Lebens dar. Doch konnte die göttliche *misericordia* dem Menschen in diesen schwierigen lebens- und heilsentscheidenden Fragen zur Seite treten, wenn im “jugendlichen Leichtsinn” der falsche Weg eingeschlagen wurde. Lebensbedrohende Krankheiten oder Visionen werden dann als Erklärungsmuster für Wendepunkte aufgerufen, die den konkreten Anlaß zur Umkehr, zur *conversio* bieten. Wenn die Protagonisten diese Zeichen erkennen konnten, verdankten sie das der göttlichen Gnade, denn zur Erkenntnis des ‘Richtigen’ waren sie als Sünder eigentlich gar nicht in der Lage. Als anthropologische Grundannahme kam somit der Veranlagung bzw. der gottgewollten inneren Disposition des Menschen und dem individuell zu verwirklichenden Erstreben des Richtigen ein deutliches Übergewicht gegenüber Erziehung und Ausbildung zu. Sowohl die Veranlagung als auch das Erstreben des Richtigen konnten durchaus Erziehung und Ausbildung ersetzen oder eine “falsche” Erziehung korrigieren. Aufgründessen waren die Kinder auch ohne jegliche intellektuelle Vorbildung in der Lage, lebensentscheidende Entschlüsse gegen den expliziten Willen der verantwortlichen Erwachsenen durchzusetzen. In der frühmittelalterlichen ‘Vita Cuniberti’ genügte es schon, die Verse Vergils oder Persius’ sprachlich anklingen zu lassen, um das “richtige Streben” und damit den grundlegend positiv zu bewertenden Lebenslauf des Kindes Kunibert zu verdeutlichen: “Noch als Knabe versuchte dieser vor allem anderen durch die Tugend seiner Seele dem linken Ast des Pythagore-

46 Laktanz zufolge greifen die Vorstellungen der heidnischen Philosophen zu kurz und dienen vornehmlich der Selbstlegitimation: “Dicunt [sc. philosophi] enim humanae vitae cursum Y litterae similem, quod unus quisque hominum cum primae adulescentiae limen adtigerit et in eum locum venerit, partis ubi se via findit in ambas [Vergil, Aeneis VI, 540], haereat nutabundus ac nesciat in quam se partem potius inclinet, si duce nactus fuerit qui dirigat ad meliora titubantem, hoc est, si aut philosophiam didicerit aut eloquentiam aut aliquid honestae artis quo evadat ad bonam frugem, quod fieri sine labore maximo non potest, honestam et copiosam vitam disputant peracturum. Si vero doctorem frugalitatis non invenerit, in sinistram viam quae melioris speciem mentiatur incidere [...]” (Divinae institutiones c. 3, L. caeli firmiani Lactanti opera omnia, hrsg. von Samuel Brandt, Wien 1890 [Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum Bd. 19], S. 486f.). Vgl. dazu Schlotheuber: Personenkonzeptionen (s. Anm. 16), S. 81–85.

47 “Illi [sc. philosophi] autem in dexteriore tantum via duce ponunt neque unum neque perpetuum, siquidem quemlibet doctorem bonae artis inducunt, qui a desidia revocet homines et frugi esse doceat. Sed neque ingredi faciunt in eam viam nisi pueros et adulescentes, videlicet quod artes in his discantur aetatis” (Laktanz, Divinae institutiones [s. Anm. 46], c. 3, S. 488).

48 “Nos autem <homines> omnis sexus et generis et aetatis in hoc caeleste iter ducimus, quia deus, qui eius vitae dux est, immortalitatem nulli homini nato negat” (ebd.).

49 Vgl. u. a. oben die Vita Hathmodae (s. Anm. 7) und die Beschreibung von Dominikus’ Kindheit (s. Anm. 56 und 57).

ischen Buchstabens zu entkommen, den er an dessen Zweigweg dem Alter seines Körpers gemäß hinaufsteigen konnte⁵⁰. Der Vita zufolge erzwang der zunächst für eine weltliche Karriere am austrasischen Hof Dagoberts I. († 639) bestimmte hochadelige Kunibert mit etwa sechs Jahren eigenständig seine Ausbildung zum Geistlichen und wurde später Bischof von Köln (um 623–663)⁵¹. Das besondere, in Gott fundierte Wissen ermächtigte das Kind Kunibert zu dieser Entscheidung. Der kindliche Gehorsam gegenüber dem göttlichen Willen erweist sich hier der bewussten Wahl als ebenbürtig, die auf vernunftmäßiger Einsicht oder göttlicher Einwirkung basierte. Es wäre eine interessante Frage, ob auch außerhalb der literarischen Verarbeitungen Kindern oder Heranwachsenden besondere Fähigkeiten zugeschrieben wurden, bzw. ob diese Vorstellungen die Bewertung von Kindheit und Jugend in der Realität beeinflussten⁵². Es ist kein Zufall, daß Kunibert der Vita zufolge seine Lebensentscheidung im Alter von sechs oder sieben Jahren traf, da in dieser Zeit die Eltern oder Verwandten den zukünftigen Stand der Kinder (weltlich oder geistlich) bestimmten und somit eine gewisse Verbindung zum Erfahrungshorizont der Rezipienten hergestellt wurde. Die Vorstellung von Gott als Lenker des menschlichen Schicksals eröffnete in diesem Kontext gegenüber der Antike jedenfalls neue Möglichkeiten. Sie kam der Vorstellung einer gültigen 'Entscheidung' im Kindesalter entgegen, ein Erzähl- und Erklärungsmuster, das zahlreiche Heiligenviten aufgreifen.

III. Die Rolle von Erziehung und Bildung in den Viten des 13. und 14. Jahrhunderts

Das skizzierte Grundmuster begegnet uns in den Viten recht häufig. Nicht anders als der hl. Kunibert – von Kindesbeinen an fest zum 'rechten' Weg entschlossen – wird auch die ungarische Königstochter Elisabeth (1207–1231) charakterisiert. Doch bietet die Elisabethvita insofern neue Identifi-

50 "Hic adhuc puer sinistrum ramum Pythagoricae litterae prius omnino per animi virtutem satagebat effugere, quam ad eiusdem bivium per aetatem corporis posset ascendere." Vita sancti Cuniberti c. I, hrsg. von Laurentius Surius, Köln 1618 (Vita Sanctorum Bd. 9), S. 274.

51 Vgl. zu Bischof Kunibert Friedrich Prinz: Frühes Mönchtum im Frankenreich. Kultur und Gesellschaft in Gallien, den Rheinlanden und Bayern am Beispiel der monastischen Entwicklung (4. bis 8. Jahrhundert), 2. Aufl., Darmstadt 1988, S. 143–145, 169, 543.

52 Vgl. dazu Bernard Guenée: L'âge des personnes authentiques; ceux qui comptent dans la société médiévale sont-ils jeunes ou vieux? in: Prosopographie et Genèse de l'État moderne, hrsg. von Françoise Autrand, Paris 1986, S. 249–279.

kationsmöglichkeiten, als die Protagonistin nicht in den geistlichen Stand übertritt⁵³. Am Königshof inmitten von weltlichem Luxus aufgewachsen, verachtet die kaum Siebenjährige jeglichen Tand und jegliche Ablenkung (*omnia puerilia*). Als Vorbilder und Patrone wählt sie sich stattdessen – weit über ihr Alter hinaus einsichtig – Maria und Johannes, eine Wahl die das "richtige" Streben (als *imitatio* begriffen) verdeutlicht⁵⁴. Elisabeth kennzeichnet eben die Ablehnung der ihr von der Umgebung angebotenen traditionellen hochadeligen Erziehung, womit sie die übliche höfische Prachtentfaltung und Zerstreuung verneint, die ihre Standesgenossinnen erstreben. Obgleich des Lesens nicht mächtig, täuscht das Mädchen bei geöffnetem Psalter eifrig Lektüre vor, "damit sie, die Beschäftigte, niemand störe." Hier schwingt nur im Hintergrund die Vorstellung mit, daß die göttliche Botschaft auch dann heilsbringend zu wirken vermag, wenn die Rezipienten sie nicht verstehen. Das Hauptaugenmerk dieser fast lebensnah wirkenden Szene liegt vielmehr darauf, daß die 'richtige' Wahl und Ausübung echter Frömmigkeit keiner besonderen intellektuellen Ausbildung, nicht einmal der Schriftkundigkeit bedurfte⁵⁵. In guter Intention täuscht die zukünftige Heilige erfolgreich ihre Umwelt, die sich dadurch trotz ihrer Bildung und Lebenserfahrung als 'dumm' erweist.

Die intellektuelle Voraussetzungslosigkeit für die richtige Lebensführung wird in der Beschreibung der heiligen Hedwig (1174–1243) noch deutlicher. Die Andechser Grafentochter und Herzogin von Schlesien mit dem altersweisem Herz in der Kinderbrust, unterrichtet der heilige Geist selbst⁵⁶.

53 Vgl. Monika Rener: "Semina in vallibus iactata": der prägende Einfluß religiöser Unterweisung, dargestellt am Beispiel der heiligen Elisabeth von Thüringen, in: Mittellateinisches Jahrbuch. Internationale Zeitschrift für Mediävistik 29/2 (1994), S. 43–54.

54 Iacopo da Varazze: Legenda aurea (s. Anm. 7), Bd. 2, cap. CLXIV [De sancta Elisabeth], S. 1157: "Dum puella regalibus nutrita deliciis omnia puerilia aut omnino contempneret aut eadem in dei obsequium manciparet ut liquido clareat tenera eius infantia, quanta simplicitate vigit, quam dulci devotione inceptit! Extunc siquidem cepit bonis assuescere studiis, ludos spernere vanitatis, successus prosperos frangere mundi [...]. Nam beatam virginem dei genitricem in sui patronam et advocatam et beatum Iohannem evangelistam in sue castitatis custodem elegit."

55 Ebd.: "Et licet litterarum peritiam non haberet, tamen coram suis oculis sepe psalterium expandebat ut quodammodo se legere fingeret ne velut occupatam eam aliquis impediret."

56 Legenda maior u. minor u. Genealogie, in: Scriptores rerum Silesiacarum oder Sammlung schlesischer Geschichtsschreiber, hrsg. von Gustav Adolf Harald Stenzel, Bd. II, 1839, S. 1–114, hier S. 3: "A sua namque pueritia cor gerens senile sathagebat, levitates vitando, bonos assuescere mores et insolencias fugere iuveniles. [...] In omnibus hiis et aliis operibus suis preter homines, quos sibi deputatos a progenitoribus suis ad bonorum informationem morum rectores habebant, eruditorem habuit spiritum sanctum, qui ab infantia ipsam timere deum docuit et abstinere ab omni peccato. [...] Nam in etate pue-

Dahinter treten die Bedeutung der von den Eltern bestellten Erzieher und ihre im Kloster Kitzungen erworbenen Lateinkenntnisse erkennbar zurück. Deren Bemühungen repräsentieren gleichsam ein konkurrierendes Modell der Lebensbewältigung. Die Biographien werten aus diesem Grund Bildung und Buchbesitz auch durchaus differenziert: Typisch und aufschlußreich ist hier die Vita des hl. Dominikus, der als Knabe an die Domschule von Palencia geschickt wurde und das Studium aus Liebe zur Weisheit (*amore sapientiae*) immerhin so ernstnahm, daß er für zehn Jahre auf das Weintrinken verzichtete⁵⁷. Diese auf den ersten Blick positiv konnotierte Einstellung, erscheint im Kontext der Vita aber nur als die erste Stufe. Dominikus' wahre Seelenhaltung offenbart sich erst, als eine Hungersnot ausbricht. Jetzt verkauft der junge Mann seine Bücher und allen (überflüssigen) Hausrat, um den Erlös an die Armen zu geben. Treibt Dominikus zunächst der ambivalente *amor*, so bringt die Notsituation mit der *caritas* die echte Tugend zum Vorschein. Seine Disposition zum Guten wird in der Vita bezeichnenderweise schon in der Kindheits Erzählung durch seine Neigung zur Askese 'angekündigt'⁵⁸, die der Wissensdurst nur zeitweise überdeckte. Angesichts dieser Tendenz zur Geringschätzung systematischer intellektueller Ausbildung erscheint es verständlich, wenn die Humanisten – auch unter diesem speziellen Blickwinkel ein expliziter Gegenentwurf – in ihren literarischen Lebensentwürfen die Bedeutung von profunder Ausbildung betonen.

Differenziert ausgearbeitet wird die Vorstellung, daß Stand und Erziehung gegenüber der Veranlagung vollständig zurücktreten können, in der Vita des Pietro del Morrone, die ungewöhnlicherweise die Herkunft aus unteren Gesellschaftsschichten thematisiert. Bereits im Alter von sechs Jahren zeigte der aus einer armen, kinderreichen süditalienischen Familie stammende Pietro, der künftige Papst Coelestin V. († 1296), Neigung zum geistlichen Leben. Der Verwirklichung dieser Bestimmung in Auseinander-

rili in claustris Kicingo sacras litteras didicit, quarum studio et tempus in iuventute expendit utiliter ac in earum intellectu postmodum consolacionis interne et devocionis hausit gratiam affluenter." Vgl. jetzt dazu Legenda o Sw. Jadwize. Legende der hl. Hedwig, hrsg. von Wojciech Mrozowicz und Trude Ehlert, Breslau 2000; sowie Ewald Walter: Anmerkungen zu Leben und Verehrung der hl. Hedwig, Herzogin von Schlesien, in: Heilige und Heiligenverehrung in Schlesien. Verhandlungen des IX. Symposiums in Würzburg vom 28. bis 30. Oktober 1991, hrsg. von Joachim Köhler, Sigmaringen 1997 (Schlesische Forschungen Bd. 7), S. 51–67.

57 Iacopo da Varazze, Legenda aurea (s. Anm. 7), Bd. 2, cap. CIX (De sancto Dominico), S. 719: "Missus tandem Palentiam ad studium amore sapientie addiscende vinum per decennium non gustavit. Ubi cum fames valida esset, libros cum omni suppellectili vendidit et pretium eorum pauperibus erogavit."

58 Ebd.: "Dum adhuc esset puerulus et sub nutricis custodia constitutus deprehensus est sepe lectum dimittere et super nudam terram iacere."

setzung mit den irdischen Neigungen ist seine (vorgebliche) 'Autobiographie' gewidmet – ein Weg, der eindrucksvoll als hart umkämpft gezeichnet wird⁵⁹. Sicherlich auf die konkreten gesellschaftlichen Verhältnisse rekurrierend erscheint Pietros Kindheit maßgeblich durch seine Stellung innerhalb der Familie als elfter Sohn bestimmt, womit zugleich das Grundmotiv der Vita – die höchste Erhebung aus unterster Position – betont wird. Nach dem Tod des Vaters kommt der Mutter die entscheidende Bedeutung zu, wenn sie dem Sohn eine literate Grundausbildung als eine notwendige Voraussetzung für seine spätere Karriere als Kleriker ermöglicht⁶⁰. Aber der Protagonist wird hier nicht, wie sonst häufig, gleichsam im Fokus erfaßt und aus seiner Umwelt gelöst, sondern der Knabe Pietro bleibt im konkurrierenden Geflecht der Familie verhaftet: Zunächst verachtet er selbst die Rollenzuweisung durch die Mutter, dann neiden die Brüder dem Jüngeren die Vorrangstellung (ev. nach dem Vorbild des Josef)⁶¹. Aber Pietro war die hohe Würde trotz seiner geringen Herkunft eben doch "in die Wiege" gelegt: Der eben Neugeborene erscheint der Mutter mit einer *vestis religiosa* bekleidet⁶². Die Veranlagung überwindet alle dem entgegenstehenden äußeren Umstände. Im Rückblick erscheinen die geschilderten Gefahren und Wirrungen als konsequente Folge dieser Disposition. Als Pietro später mit

59 "Incipit vita sanctissimi patris fratris Petri de Murrone seu Celestini pape quinti. In primis tractatus de vita sua quam ipse propria manu scripsit et in cella sua reliquit." Arsenio Frugoni (Hrsg.): Celestiniana, Rom 1954 (ND 1991) (Istituto storico italiano per il medio evo. Nuovi studi storici Bd. 16), S. 25–67. Die Autorschaft Pietros del Morrone wird bestritten, aber die Vita gilt inhaltlich als glaubwürdig, vgl. Peter Herde: Cölestin V. (1294). Der Engelpapst, Stuttgart 1981 (Päpste und Papsttum Bd. 16), S. 3–5; ders.: Celestino V, in: Storia della Chiesa. Bd. 11. La crisi del Trecento e il papato avignonese (1274–1378), hrsg. von Diego Quaglioni, Mailand 1994, S. 93–127.

60 Interessanterweise wird hier auch thematisiert, daß der jüngere Sohn den älteren, den ursprünglich für diese Laufbahn bestimmten, "ersetzen" soll, da dieser wenig Neigung zur geistlichen Lebensweise zeigt: "Quod vero mater considerans, intra se dixit: 'Tradam istum filium meum [Pietro] studio licterarum [!], et forte illi dabit Dominus meliorem gratiam alteri filio, et si ille moreretur, iste mihi remaneret.'" Frugoni: Celestiniana (s. Anm. 59), S. 57. Tatsächlich stirbt der ältere "mißratene" Sohn dann auch früh.

61 "Set diabolus, qui semper est contrarius omni bono, pugnabat per se et per suos: primo temptabat puerum, ne vellet studere, fratres pueri, ne concederent; unde quantum poterant obviabant matri, dicentes: 'Sufficit nobis unus non laborans'. [...] Unde mater contra voluntatem filiorum tulit de substantiis que sibi contingebat, et dedit magistro ut doceret puerum, cui Deus tantam gratiam contulit ut in parvo tempore legeret psalterium" (ebd.). Ganz stimmig gelingt die Erzählung der Kindheit dem Autor nicht; der Bericht ist chronologisch ungeordnet, so daß die angeführten Szenen sich teilweise widersprechen.

62 "Recordabatur unum quod acciderat in nativitate pueri: quia, sicut ipsa dicebat, quando exierat puer de utero matris, erat indutus quadam veste religiosa." (Ebd.)

einem Gefährten das Dorf Richtung Rom zu Fuß verließ, verdeutlicht die baldige Umkehr des Begleiters nur die Schwere des gewählten Weges, den Gefährten zieht es zurück zu seinen Verwandten – ihn aber zu Gott⁶³. Beide Optionen des Lebens sind als Willensentscheidung der Heranwachsenden thematisiert. Als reale Lebenssituation mit Hunger, Frost und Verzweiflung geschildert, zeichnet die Vita Pietros Leben als einen geistigen Aufstiegs-weg, der ihn ganz konkret auf die Höhen eines Berges zum Einsiedlerleben führt. Mit zwei Broten und Fischen ausgestattet, erklimmt er den Pfad zu einer Eremitage, als ihm zwei “wunderschöne Frauen entgegenkommen, die schwer mit ihm kämpfen, ihn bei den Händen fassen und sagen: ‘Geh nicht weiter, der Eremit ist nicht da, komm mit uns.’ Kaum vermochte er ihren Händen zu entrinnen”⁶⁴. Die Situation der Versuchung durch “Frau Welt” gehörte als Prüfung der *mores* zur Wahl dieses schwierigen rechten Weges dazu. Der Aufstieg auf den Berg ist ebenso symbolisch-zeichenhaft gemeint, wie er andererseits konkret der historisch nachweisbaren Lokalisierung der späteren Eremitengemeinschaft auf dem Monte Morrone (nach 1240) entsprach. Sinnstiftende Ausdeutung und realer Lebensweg erscheinen hier untrennbar miteinander verbunden und legitimieren sich in der Erzählung gegenseitig.

Überhaupt keinen Platz für die Jugendzeit und die literate Ausbildung gewährt dagegen die Vita des Raimundus Lullus (1233–1316)⁶⁵. Die lateinische Biographie beginnt eindrucksvoll mit der Erzählung, wie Raimun-

63 “Erat huic iuveni quidam socius, maior illo, tempore et aetate: cui dicere coepit, ‘Quid faciamus?’ ‘Exeamus de patria nostra, et eamus longe ad serviendum deo; sed tamen primo eamus Romam, et cum consilio ecclesiae faciamus omnia.’ Acquevit [!] ille, et ceperunt ambulare: et expleto itinere unius diei, penitet se ille maior, dicens illi: ‘Revertamur et non dimictamus patriam et consanguineos nostros’. Iste inspiratus a Deo, dixit ei: ‘Confido in Deo [...]’. Et remansit solus.” Ebd., S. 59.

64 “Altera autem die emit duos panes et pisces, et ascendit in montem. Et cum iam prope locum esset, ecce obviauerunt ei duae pulcerrime mulieres, que graviter pugnaverunt cum eo, manibus illum capientes et dicentes: ‘Non eas, quia eremita non est in loco, veni nobiscum’. Vix etiam evasit de manibus illarum.” Weiter heißt es: “Veniens autem ad locum invenit cellam apertam, et ignem et aquam et ipse portabat duos panes et pisces et nemo erat ibi. Hoc autem erat in mense Ianuarii, eratque nix magna, et tunc nin-gebar” (Frugoni: Celestiniana, s. Anm. 59, S. 60).

65 Balduinus de Gaifier: Vita beati Raimundi, in: *Analecta Bollandiana* 48 (1930), S. 130–178. Vgl. auch die Autobiographie des Raimundus Lullus: Das Leben des seligen Raimund Lull. Die ‘Vita coëтана’ und ausgewählte Texte zum Leben Lulls aus seinen Werken und Zeitdokumenten, hrsg. von Erhard-Wolfgang Platzeck, Düsseldorf 1964; zu der reichen Forschung über Raimundus Lullus vgl. Anthony Bonner: Recent scholarship on Ramon Llull, in: *Romance philology* 54 (2001), S. 377–392; ders.: *Ramon Llull*, Barcelona 1991; sowie die elektronische Bibliographie (Forschungsliteratur und Editionen), Ramon Llull Database (<http://orbita.bib.ub.es/ramon/index.asp>).

us, der königliche Seneschall, als junger Mann des Nachts am Bette sitzt, im Begriffe, katalanische Liebeslieder über eine glühend angebetete Dame zu verfassen⁶⁶. Da zeigt sich – ganz offensichtlich aus Mißmut über dieses Treiben – das Kreuz Christi an seiner rechten Seite⁶⁷. Führte diese Vision zunächst nur zu einer Unterbrechung seiner Liebesdienste, so hatten dann die sich wiederholenden Erscheinungen eine *conversio* des lebenslustigen Katalanen zufolge⁶⁸. Die Biographie thematisiert die zweite Option des Menschen, die Umkehr auf dem einst falsch gewählten Weg. Die ungewöhnlich häufige Wiederholung der Vision – “mindestens vier oder fünf Mal” muß Christus dem jungen Mann erscheinen – bezeugt sozusagen, wie weit Raimundus sich schon vom “richtigen” Weg entfernt hat. Sein folgendes Leben wird detailreich und mit großer erzählerischer Begabung ausgebreitet, so daß das Schweigen über die prägenden Jugendjahre oder Raimunds ehrenvolle Tätigkeit als Erzieher des Königssohnes am aragonesischen Hof besonders auffällt. In dem von Reue und geistigem Aufstieg geprägten Grundmuster der Biographie war für die Zeit vor der Erkenntnis des Richtigen kein Platz, weshalb dem Auditorium oder seinen Lesern der summarische Hinweis auf die katalanischen Kantilenen genügen mußte. Wenn Anja Russ zu dem Schluß kommt, daß in den deutschen Parzival- und Lancelot-Romanen die Kindheit und Adoleszenz der Protagonisten eine wesentliche Funktion im Werkzusammenhang der Romane einnehmen und die Kindheitsgeschichte den künftigen Lebensweg des Helden vorausdeutet, so haben sie diesen Grundzug mit der Vitenliteratur gemeinsam⁶⁹.

Weniger die fest in den moralisch-didaktischen Rahmen eingespannten Heiligenbiographien als vielmehr in den spätmittelalterlichen Autobiographien können wir signifikanten Veränderungen der Zeit nachspüren. Dabei

66 “Raymundus senescallus mense regis Maioricarum, dum iuvenis adhuc in vanis cantilenis seu carminibus componendis et aliis lasciviis seculi deditus esset nimis, sedebat nocte quadam iuxta lectum suum paratus ad dictandum et scribendum in suo vulgari unam cantilenam de quadam domina, quam tunc amore fatuo diligebat.” Balduinus de Gaifier: Vita (s. Anm. 65), cap. 2, S. 146.

67 “Dum igitur cantilenam predictam inciperet scribere, respiciens a dextris vidit dominum Iesum Christum tanquam pendentem in cruce; quo viso timuit, et relictis que habebat in manibus, lectum suum, ut dormiret, intravit.” (Ebd., S. 147).

68 “In crastino vero surgens, et ad vanitates solitas rediens, nichil de visione illa curabat [...]. In quarta ergo vel etiam quinta vice, sicut plus creditur, eadem apparitione sibi facta territus nimium lectum suum intravit, secum tota illa nocte cogitando tractans quid nam visiones iste tocians iterate significare deberent. Hinc sibi quandoque dictabat conscientia, quod apparitiones ille nichil aliud pretendebat, nisi, quod ipse mox relicto mundo domino Iesu Christo ex tunc integre deserviret [...]” (Ebd., cap. 3 und 4, S. 147).

69 Russ: Kindheit (s. Anm. 27), S. 272.

haben die nördlich der Alpen vermehrt im 15. Jahrhundert auftretenden Diarien, Haus- und Tagebücher mit ihrer Funktion als Generationen übergreifendes Gedächtnis einer Familie oder Gemeinschaft andere Wurzeln, schon allein aufgrund ihrer Intention, Erfahrungswissen zu tradieren⁷⁰. Dagegen lassen die Autobiographien als selbstausgedeutete und schriftlich reflektierte Lebenswege deutlich erkennen, in welche sinnstiftenden Zusammenhänge die Autoren oder Autorinnen ihr eigenes Leben stellen, bzw. welche Werte- und Normenmuster sie als relevant und handlungsleitend aufrufen. Barbara Schmid, die jüngst die deutsche Autobiographie des 15. bis 17. Jahrhunderts vergleichend analysiert hat, charakterisierte zutreffend die volkssprachigen, um die Wende zum 16. Jahrhundert entstandenen Autobiographien als ein "Schreiben für Status und Herrschaft"⁷¹. In gewisser Hinsicht eine Ausnahme stellt die Herrscherautobiographie Karls IV. dar, die explizit die christlich-moralischen Wertemuster der Vitenliteratur aufgreift. Der spätere Kaiser entfaltet in seiner Autobiographie anschaulich die Verhältnisse seiner Kindheit und beschreibt nachvollziehbar die Gründe für sein ungewöhnliches Bildungsprofil⁷². Mit sieben Jahren vom Vater an den Hof des französischen Königs geschickt, ermöglichte dieser, obwohl selbst des Lesens unkundig, dem jungen Luxemburger, Lesen und Schreiben zu lernen⁷³. Eine zweite Stufe, die dem zukünftigen Kaiser neue intellektu-

70 Vgl. zu dieser Literaturgattung, die auch in den Klöstern als 'Hausbücher' oder Konventstagebücher im 15. Jahrhundert weit verbreitet war, Schlotheuber: *Klostereintritt* (s. Anm. 15), S. 321–327. Ein typisches Beispiel dafür ist das Hausbuch des Ulrich Schwarz mit seinen Rezepten und anderen vielfältigen Formen von Erfahrungswissen, die in kaum erkennbarer innerer Ordnung verzeichnet wurden; vgl. Nikolaus Henkel: *Ein Augsburger Hausbuch des Spätmittelalters: Der Wolfenbütteler Codex des Bürgermeisters Ulrich Schwarz* (gest. 1478), in: *Literarisches Leben in Augsburg während des 15. Jahrhunderts*, hrsg. von Johannes Janota und Werner Williams-Krapp, Tübingen 1995, S. 27–46; weiter zuletzt Christa Bertelsmeier-Kierst: *Das "Hausbuch" des Michael de Leone: Zu Programm und Struktur der Sammlung*, in: *Würzburg, der Große Löwenhof und die deutsche Literatur des Spätmittelalters*, hrsg. von Horst Brunner, Wiesbaden 2004 (*Imagines medii aevi* Bd. 17), S. 199–210.

71 Barbara Schmid: *Schreiben für Status und Herrschaft. Deutsche Autobiographik im Spätmittelalter und früher Neuzeit*, Zürich 2006, S. 185: "Nicht das Ringen um Selbsterkenntnis, vielmehr die den Erfolg von Geschlecht und Dynastie garantierende Auseinandersetzung mit Status und Herrschaft standen im Mittelpunkt des Schreibens."

72 *Vita Caroli Quarti*. Die Autobiographie Karls IV. Einführung, Übersetzung und Kommentar von Eugen Hillenbrand, Stuttgart 1979. Dem lateinischen Text liegt die kritische Ausgabe von Josef Emler: *Život císaře Karla IV. Vita Karoli quarti imperatoris*, in: *Fontes rerum Bohemicarum* 3 (1882), S. 323–417, zugrunde. Vgl. zur Forschungsliteratur Schlotheuber: *Autobiographie* (s. Anm. 38), S. 561 f.

73 *Vita Caroli quarti* (s. Anm. 72), cap. 3: "Dilexitque me prefatus rex valde, et preceptum capellani meo, ut me aliquantum in litteris erudiret, quamvis rex predictus ignarus

elle Horizonte eröffnete, bedeutete seine Bekanntschaft mit dem Abt und königlichen Rat Petrus von Fécamp, dem späteren Papst Clemens VI. Die Predigten des wortgewandten und gebildeten Benediktiners beeindruckten Karl in einer Weise, daß er sich von ihm in der Auslegung der Bibel unterweisen ließ. Und eben die damals erworbenen Fähigkeiten der Bibelexegese im Wort- wie im allegorischen Sinn ermöglichten es Karl IV., Leben und Herrschaft im Sinne der mittelalterlichen Wegelehre eigenständig auszudeuten. Seinen unerwarteten politischen Aufstieg wertete er eindrucksvoll als Folge 'rechten', nämlich tugendgeleiteten Handelns. Auch Karl verstand diese Einsicht als ein besonderes Wissen, das seinen adeligen Standesgenossen und selbst dem eigenen Vater verschlossen blieb, ihm selbst aber kluges und politisch erfolgreiches Agieren ermöglichte. Auf der Basis allgemein anerkannter Vorstellungen fand Karl durch die Selbstdeutung zu einem eigenständigen Herrschaftsprofil, das ihm neue Handlungsräume eröffnete. Seine Kindheit und die Rolle von Erziehung und Ausbildung werden in der eigenen Erfahrung unversehends als eine zentrale erkannt und begriffen. Und diese Erkenntnis formte letztlich seine Auffassung von adeliger Herrschaft. Auf dieser Basis forderte er den böhmischen Laienadel eindringlich – aber letztlich wohl vergeblich – auf, den Söhnen eine literate Ausbildung zukommen zu lassen, um wenigstens der nächsten Generation neue Horizonte zu eröffnen⁷⁴. Und nicht zuletzt wird die Bedeutung, die der Kaiser der eigenen Bildung zuerkannte, die Voraussetzung für das be-

esset litterarum. Et ex hoc didici legere horas beate Marie virginis gloriose, et eas aliquantum intelligens cottidie temporibus mee puericie libencius legi, quia preceptum erat custodibus meis regis ex parte, ut me ad hoc instigarent. [...] Fuitque unus inter consiliarios suos, vir prudentissimus, Petrus, abbas Fiscanensis, nacione Limovicensis, homo facundus et litteratus, omnique morum honestate circumseptus, qui in die cinerum anno primo regni Philippi missam celebrans sic industrie predicavit, quod ab omnibus fuit commendatus. Ego vero eram in curia predicti regis Philippi, cuius sororem habebam, post mortem predicti Karoli, cum quo fueram quinque annis. Placuit autem michi predicti abbatis facundia seu eloquencia in eodem sermone, ut tantam contemplacionem haberem in devocione ipsum audiens et intuens, quod intra me cepi cogitare dicens: Quid est, quod tanta gracia michi infunditur ex homine isto? Cepique demum sui noticiam, qui me multum caritative ac paterne confovebat, de sacra scriptura me sepius informando."

74 In diesem Zusammenhang sehr aufschlußreich ist der kaiserliche Brief, der der Chronik des Johannes Marignola vorangestellt ist. *Kronika Marignolova*, hrsg. von Josef Emler, Prag 1882 (*Fontes Rerum Bohemicarum* Bd. 3), S. 492: "Nos igitur divina prudentia super speculum imperialis culminis ac rex Boemie constitutus ab eo exemplo David, iustissimi regis, die noctuque in lege domini meditantes vigilamus attentius et sollicita mente revolvimus, qualiter nostre reipublice utriusque milicie rectores ad litterarum studia provocemus."

rühmte Kapitel 31 der Goldenen Bulle über die Erziehung der Fürstensöhne gewesen sein⁷⁵.

Auf diese Weise erscheinen Kindheit und Erziehung in den spätmittelalterlichen Biographien tiefgreifend von anthropologischen Grundannahmen und abstrakten Vorstellungen von dem Verlauf eines Menschenlebens geprägt. Bedingt durch den moral-didaktischen Ansatz der Vitenliteratur wird die Kindheit auf eine zeichenhafte Bedeutung für den weiteren Verlauf des Lebens verkürzt und im Sinne der Erzählabsicht überformt. Die Rolle der Bildung für die Wahl des richtigen Lebensweges verliert gegenüber der Antike an Bedeutung, während die Veranlagung als gottgewollte innere Disposition deutlich aufgewertet wird. Die Laster- und Tugendlehren, als konkrete Handlungsanweisung verstanden, bildeten dabei den Maßstab der Beurteilung und werden in den Viten nicht selten explizit aufgerufen. Den individuellen oder persönlichen Anteil des Menschen an seinem Schicksal bündeln die Biographien in dem Streben zum 'Guten' oder eben dem 'Schlechten'. Eine willentliche Entscheidung für den 'rechten' Weg muß dann häufig gegen die menschliche Neigung zum Laster durchgesetzt werden. Ein zentrales Thema der Viten ist deshalb auch die Korrektur des einst falsch gewählten Weges, wobei Krankheiten oder Visionen innerhalb dieses sinnstiftenden Erklärungsmodells zu göttlichen Zeichen werden, die als Gnade verstanden eine *conversio* ermöglichen, eine Umdeutung des eigenen Werte- und Normenmusters im Sinne christlicher Moraldidaxe.

Eine besondere Stellung nimmt die Kindheit innerhalb dieser Vorstellungen ein, die den einzelnen Menschen in die göttliche Ordnung einbindet. Sie erscheint gleichermaßen als Chance und Gefahr. Während die als Vorbilder konzipierten Heiligenviten den Aspekt der Gefahr, also der Unerfahrenheit, unterdrücken, wird die zweite Seite der "Chance" vielfach betont. Durch die Unkenntnis der Laster bietet sich den Kindern ein besonderer Zugang zur Erkenntnis – eine besondere Fähigkeit, die die Viten als kindliche "Entscheidung" gegen den Willen der Erwachsenen thematisieren und positiv konnotieren. Dieser 'neue' Aspekt der Kindheit kann durchaus als ein aufwertendes, "emanzipierendes" Element gewertet werden. Dem kindlichen Ungehorsam wird dabei nämlich eine zentrale rechtfertigende Rolle zugewiesen, wenn das Kind durch sein "besseres" Wissen die zu sehr in der Welt verhafteten Erwachsenen "zu belehren" vermag. Die so begründeten "Lebensentscheidungen" der Kinder werden nicht selten dem Alter von fünf oder sechs Jahren zugeordnet, indem die Eltern überlicherweise die

grundlegenden Dispositionen für ihre Kinder trafen. Die reale Lebenswelt der Kinder tritt hinter den geschilderten deutenden Elementen bis auf wenige Reflexe zurück. Das macht nicht zuletzt deutlich, wie zentral die mittelalterlichen anthropologischen und sinnstiftenden Vorstellungen für ein Verständnis der literarischen Reflektion von Kindheit und Erziehung und wohl auch der realen Lebenswelt der Kinder sind.

75 Wolfgang D. Fritz (Hrsg.): Die goldene Bulle vom 10. Januar und 25. Dezember 1356. Lateinisch und frühneuhochdeutsch, Weimar 1988 (Monumenta Germaniae Historica. Legum sectio, Bd. 4, Constitutiones et acta publica imperatorum et regum Bd. 11).